

Dieter Sauer

Krise ohne Konflikt?

Interessen- und Handlungsorientierungen
von Beschäftigten – Die Sicht von Betroffenen

Ferienuniversität Kritische Psychologie am 14. September 2012
an der FU Berlin

Studie zu Handlungs- und Interessenorientierungen in der Krise - Fragestellungen

Richard Detje/Wolfgang Menz/
Sarah Nies/Dieter Sauer

Krise ohne Konflikt?



Interessen- und Handlungsorientierungen
im Betrieb – die Sicht von Betroffenen

VSA

Fokus Betrieb: der betriebliche Lebenszusammenhang
als Zentrum von Krisenerfahrungen

Fragestellungen:

- ▶ Wie wird die Krise von Beschäftigten wahrgenommen und gedeutet?
- ▶ Mit welchen Strategien haben die Unternehmen versucht, die Krise zu bewältigen?
- ▶ Wie haben die Beschäftigten und ihre Interessenvertretungen reagiert?
- ▶ Wie erklärt sich die „betriebliche Befriedung“ in Deutschland?
- ▶ Welche Einschätzungen zu Gewerkschaften und Politik folgen aus diesen Erfahrungen?

Studie zu Handlungs- und Interessenorientierungen in der Krise - Methoden

Explorative Studie

- ▶ Erhebungen in gewerkschaftlichen Bildungsstätten im April/Juni 2010 -
spezieller Ort
- ▶ Vertrauensleute und Betriebsräte aus 16 verschiedenen Betrieben der Metall-,
Elektro- und Textilindustrie
- ehrenamtliche Funktionäre im Zentrum des Krisengeschehens
- ▶ 5 Gruppendiskussionen (mit 32 TeilnehmerInnen) und 20 qualitative Interviews
- Zufallsauswahl
- ▶ Finanziert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und der Wolfgang-Abendroth-
Stiftung

Studie zu Handlungs- und Interessenorientierungen in der Krise - Untersuchungsfeld

- ▶ „Unterste Ebene“ der Interessenvertreter – Vermittlung zwischen Belegschaft und Experten
- ▶ Betriebe aus dem Kernbereich der Krisensektoren, aber „normale“ Krisenbetroffenheit
- ▶ Automobilindustrie, Autozulieferer, Stahlverarbeitung, Haushaltsgeräte, Maschinen- und Anlagenbau, textile Automobilzulieferer
- ▶ „Survivors“ – keine Arbeitslosen, Leiharbeiter etc., sondern festangestellte Mitarbeiter, die ihre Arbeit behalten haben
- ▶ Schwerpunkt auf gewerblichen Bereich
- ▶ Befragte sind überwiegend männlich, 2/3 mit Fachausbildung – 1/3 ungelernt, 1/3 Migrationshintergrund

Keine Entwarnung: Die Krise hat Spuren hinterlassen

»Als Menschen, ... als Fußvolk sind wir noch lange nicht aus der Krise raus. Wir kriegen es noch zu spüren.«

Unabhängig davon, ob die ökonomische Krise vorbei ist oder als Währungs-, Schulden- oder Gesellschaftskrise fortbesteht - Erfahrungen, die in und mit der Krise gemacht wurden, bleiben haften:

- ▶ als konkretes Krisenerleben
- ▶ als generelle Verunsicherung der sozialen Existenz
- ▶ als Delegitimierung von Systemerfahrungen
- ▶ als Diskreditierung des politischen Systems

Gesellschaftliche Debatte zum Krisenbewusstsein

- (1) „German Miracle“? Erfolge eines Krisenkorporatismus?
- (2) Betrieb als Hort von Stabilität: „guter Betrieb, schlechte Gesellschaft“ (Dörre u.a.)
- (3) Subjektive Krisenverarbeitung nicht in Protest und Widerstand, sondern in Abwertungsprozessen und Autoritarismus (Heitmeyer u.a.)
- (4) Fatalismus, „Dumpfheit und Desorientierung“ (Offe), insbesondere in den krisenbetroffenen unteren Schichten
- (5) Selbsttäuschung, Verarbeitungsprobleme, Flucht in den einen allgemeinen Optimismus (Held u.a.)

Krisenwahrnehmung I: Die Krise gibt es nicht

Differenzierung statt generalisierte Erfahrungen:

- ▶ Krise als »herber Schlag
»... vor drei Jahren hattest du ganz andere Perspektiven... Und dann hast du plötzlich ... so eine Krise ... da bist du eigentlich zurückgeschossen. Da warst du wieder ganz unten ... das war schon ein herber Schlag.«
- ▶ Krise als »machtpolitische Inszenierung
»Die angebliche Krise wird von Unternehmen hergenommen, um Profite zu erhöhen.« »Durch die ganzen Medien, unsere Banken, wird das alles hochgespielt. Die haben die Krise... Man sieht es ja. Die haben ja alle Miese.«
- ▶ Krise als „permanenter Prozess“
»An dieses ständige Infrage stellen vom Arbeitsplatz gewöhnt man sich eigentlich auch.«

Krisenwahrnehmung II: „Krise ist immer“

Wahrnehmung der Krise als verschärfte Normalität und Krisenreaktion als »Routine«:

- ▶ Beständige Restrukturierung der Abläufe im Betrieb, Verlagerungen, Outsourcing
- ▶ Personalabbau
- ▶ Kostensenkungsprogramme
- ▶ Fortwährende Intensivierung der Arbeit

Die Verbindung von Krisenerfahrungen mit früheren »alltäglichen« Sichtweisen auf »schon immer« krisenhafte betriebliche Entwicklungen spitzt frühere Erfahrungen zu: **Krise als Brennglas.**

Krisenbewältigung: Der Preis des »german miracle«

Das »german miracle« weitgehender Beschäftigungssicherung geht einher mit ...

- ... harten Krisenfolgen für prekäre Beschäftigtengruppen (Arbeitskraftpuffer Leiharbeit) und der Verschärfung von Spaltungstendenzen
- ... extremen Formen der Arbeitszeitflexibilisierung (Arbeitszeitkonten) auf der Basis einer lange eingeübten Unterwerfung privater Lebensbedürfnisse unter betriebliche Anforderungen
- ... beruflicher Verunsicherung und Statusverlusten durch flexiblen Personaleinsatz in der Krise (»Facharbeiter ans Band«)

Erfolge aktiver Arbeitsmarktpolitik *auf Basis einer betrieblichen Ultra-Flexibilisierung*

Krisenfolgen: Rationalisierungspotenziale und Verschärfung der Leistungsbedingungen

Für die Unternehmen hat die Krise ihre Funktion erfüllt:

- ▶ Als Erfolgstest für den Einsatz prekärer Arbeit
- ▶ Als Einübung eines zukünftigen Rationalisierungswegs der »verschlankten Organisation«
- ▶ Als »Experimentalsituation« für eine weitere Verschärfung der Leistungsbedingungen

Ultraflexibilisierung trifft auf **krisengestählte Belegschaften mit erlernter Kompetenz im Umgang mit (individuellen und kollektiven) Krisenbedingungen**

Dennoch: Das »flexible Unternehmen« ist einen Schritt weitergekommen. Ob der »flexible Mensch« dem weiter folgen kann, erscheint fraglich.

Leistungsverschärfung durch „Organisationsarbeit“

„... man sagt, man macht alles aus einer Hand. Und dementsprechend werden bei uns die Arbeiten mehr, weil die andere Arbeit ja trotzdem nebenher weiterläuft. Das ist ja nicht so, dass die irgendwo weg ist. Es wird so argumentiert, (...) ‚Wir haben 20 Prozent weniger zu tun‘ – was aber kein Mensch merkt. Also die 20 Prozent, die scheinen irgendwo kompensiert worden zu sein, in die Arbeiten mit versteckt worden(...). Weil für uns hat sich überhaupt nichts verändert arbeitstechnisch außer halt, wie gesagt, dass du dann halt diese Kleckerinstandhaltungen nebenher noch machst. Wir warten eigentlich noch darauf, dass wir demnächst dann auch noch selber unsere Büros und Toiletten putzen müssen zwischendurch.“

Reaktionen der Beschäftigten: »Adressatenlose Wut«

Deutliche Äußerungen der Wut ...

»Ja, die Leute beißen auf die Zähne ...sie lassen sich nicht mehr alles gefallen. Es ist sehr emotional ... das geht nicht mehr lange gut, dann wird es aggressiver. Dann kommen die Aggressionen und dann will ich mir gar nicht ausmalen, was noch kommt ...«

... aber Ratlosigkeit über Handlungsoptionen → Wut ohne konkreten Adressaten

- ▶ Für die Befragten finden sich die »Schuldigen« nicht im Betrieb
- ▶ selbst die »ökonomisch Mächtigen« gelten weniger als eigenständigen Akteure, denn als Bestandteil des Systems

»Unsere Manager, die wir vor Ort haben, das sind alles nur fax-abhängige Statisten. Die haben selber keine Entscheidungsgewalt. Mit denen zu verhandeln ist eigentlich müßig, weil die nichts entscheiden können.«

Krisenkorporatismus: Überlebensgemeinschaft Betrieb?

Gemeinsame Interessen an betrieblicher Krisenüberwindung und Entlastung des lokalen Management von der Verantwortlichkeit

»Ich denke mal, unsere Bosse, da sind wir uns einig, das sind auch nur die, die Befehle ausführen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass unser Werksleiter oder unser Produktionsleiter oder Manager daran schuld ist, dass wir die Krise haben. Das glaube ich nicht.«

Dennoch: Keine Distanzlosigkeit zum Arbeitgeber und betrieblichen Herrschaftszusammenhängen

- ▶ erzwungene Krisengemeinschaft statt revitalisiertem Korporatismus – zähneknirschende Konzessionen
- ▶ »moralische« Berechtigung von Widerstand wird deutlich formuliert

»Wir sind ja immer jedes Mal bedroht worden, dass wenn wir da nichts geben, die nach Tschechien auslagern... Weil es wäre blöd gewesen, wenn wir uns da stur gestellt hätten und gesagt hätten, so und so, wir geben nichts, haut ab... Aber andererseits muss ich auch sagen, eigentlich hätten wir nichts geben müssen, sondern fordern.«

Zwischenresumée Krisenwahrnehmung: Wut, Angst und Ohnmacht statt Apathie und Fatalismus

Krise im Betrieb: Tiefgehende (Ohnmachts-)Erfahrung hinsichtlich einer entfernten, unbeherrschten ökonomischen Dynamik

»Was willst du denn machen? Du kannst doch eh nichts machen. Die Spielregeln werden woanders ... also die Töne werden woanders erzeugt. Und wir haben bloß mit der Resonanz zu leben. Das ist einfach so.«

»Also Proteste [im Betrieb] – wäre auch gar nicht möglich, weil gegen was willst du da protestieren?«

→ „*Hoffnungslose Unzufriedenheit*“ statt Apathie und Fatalismus: Ohnmacht auf Grundlage durchaus realistischer Einschätzungen statt fatalistische Schicksalsergebenheit

→ Kritischer Realismus und ausgeprägtes Bewusstsein vom systemischen Charakter der Krise statt Personifizierung und Psychologisierung

Krise und Widerstand I: gesellschaftliche Protestfantasien

»Adressatenlose Wut« wird vom Betrieb auf »Gesellschaft« und auf »Staat und Politik« verschoben → ausgeprägte Widerstands- und Protestfantasien

»Und da wir ja sehr dicht an der französischen Grenze sind, womöglich von der Mentalität her Franzose, dann könnte es womöglich sein, dass mal Lkw-Reifen vor der Tür brennen.«

»Aber wenn das so weitergeht, dann werden sich die irgendwann mal alle organisieren und dann wird es wirklich mal krachen. Und ob das dann noch ruhig abgeht, das bezweifele ich. Weil da hat sich mittlerweile schon so viel angestaut... Das steigt sich so langsam hoch, und dann kracht es, aber dann kracht es gewaltig.«

»...Ja, da müssten andere Aktionen stattfinden wie eine Maikundgebung oder so was, da müssten in Deutschland die Straßen zu sein. Zu. Eine Woche lang. Da müsste sich nichts bewegen, gar nichts. Aber der Deutsche ist sowieso geduldig. Der wartet ab. Und wenn es scheppert, dann scheppert es richtig.«

Krise und Widerstand II: »Bis hier her und nicht weiter!«

Und dennoch gibt es auch in den Betrieben Widerstand:

Vor allem in Betrieben, die unter der ständigen Drohung einer Standortverlagerung stehen, haben Belegschaften und Interessenvertretungen gelernt, der ständigen Erpressung Widerstand entgegenzusetzen.

Aus solchen Kämpfen ziehen die Beschäftigten die Erfahrung eigener Handlungsmacht.

„In dem Betrieb, wo ich beschäftigt bin, haben die Leute das Gefühl, dass wir nichts mehr mit uns machen lassen, wir nichts mehr abgeben wollen. Wir sagen, bis hierhin und nicht weiter. Es reicht! Es hat ja auch keinen Sinn mehr, was abzugeben. Weil wenn wir abgeben, geht das sowieso immer wieder in die Gewinne oder in die Renditen der Kapitalisten und Unternehmer, meinetwegen auch in die Taschen der Politiker. Also bei uns habe ich das Gefühl, dass da der Punkt gekommen ist: bis hierhin und nicht weiter!“

»Politiker kannst Du vergessen«

Staat und Politik kommen durchgängig sehr schlecht weg. Auf sie verschiebt sich die »adressatenlose Wut«. Politiker seien korrupt und der Staat generell machtlos.

»Die Politiker stellen sich nicht mit dem Gesicht zu den Leuten... Das ist alles so schon korrumpiert, das Geld hat schon so die Macht. ... Und solange sie das Geld haben, ändert sich da nichts. Ich sehe keine Änderungen.«

»Ob man das wirklich verhindern kann, die Krise ... Ich glaube nicht, dass der Staat die Macht hat in diesem kapitalistischen System. Das ist so. Nicht die Regierung, nicht Angela Merkel hat die Macht. Niemals.«

Die Politik erscheint nicht als Problemlöser, sondern als Teil des Problems. Das verstärkt beides: Wut und Ohnmacht.

„Und ich weiß nicht, wir wählen, wählen ... die Leute haben ja immer Erwartungen an die Politik, aber da ändert sich nichts. Da ändert sich gar nichts. Nein.“

Gewerkschaften »...sind das Einzige, was wir noch haben«

Solidarische Grundhaltung gegenüber Gewerkschaften:

»Sagen wir mal so, die Gewerkschaften sind das Einzige, was wir hier eigentlich noch haben. Weil mit was anderem können wir ja hier in unserem Staat gar nicht mehr rechnen. Politisch gesehen, unternehmerherrschaftlich gesehen, wir haben eigentlich nur noch die Gewerkschaften.«

»Also ohne Gewerkschaften würde es uns ganz schön dreckig gehen in diesem Staat.«

Auch das erfolgreiche Krisenmanagement der Gewerkschaften wird gewürdigt

Gewerkschaften »...zuwenig Aufklärung in der Krise «

Hohe Verunsicherung durch die Intransparenz der Krise

»... viele Leute, die in der Gewerkschaft sind, von denen ich das gar nicht wusste, die kamen dann auf einmal und sagten: Du bist doch unser Vertrauensmann, erzähl mal. Ich hätte also jeden Tag ohne Probleme ein, zwei Stunden länger machen können. ... Was ist passiert? Warum bauen wir jetzt so wenig Getriebe? Was hat das mit uns zu tun, wenn die in Amerika ihre Häuser nicht mehr verkauft bekommen? ... Und den Leuten hat einfach der Zusammenhang gefehlt.«

Unzufriedenheit mit der Gewerkschaft als aufklärende, deutende Institution in der aktuellen Krisensituation

»...dieses ganze Schlamassel – angebliche Schlamassel, das wir haben. Und wie kommen wir wieder raus? Und da vermisse ich ein bisschen mehr Aufklärungsarbeit ... von unserer Gewerkschaft, dass man vor Ort hinget und sagt: Passt auf, vier Samstage Vertrauensleute: Aufklärung. Weil nur so kriege ich eine Botschaft in den Betrieb auch rein.«

Gewerkschaften »...müssen politischer werden«

Gewerkschaften sollen sich stärker politisch engagieren und entschiedener Protest artikulieren,

»...die Gewerkschaft muss politischer werden. Auf jeden Fall politischer und radikaler. Damit wir wieder mehr Gewicht haben und solche Leute wie Westerwelle und Merkel auch mal die Stirn bieten können.«

und sie muss mehr mobilisieren.

»Das Einzige was sie hätten machen, ist meiner Meinung, dass sie da mehr Leute auf die Straße hätten treiben können. Leute, kommt, wir zeigen Stärke. Und wir sagen, das kann nicht so weitergehen. «

Aber auch Selbstkritik:

»Aber damals hätte man wirklich – da muss sich jeder von uns an die eigene Nase fassen – da hätten wir eben selbst aktiv werden müssen, und unsere Anregungen, Kritiken weitergeben bis nach oben. Dann hätte das auch funktioniert. Wenn alle nur immer warten, die Gewerkschaft ist mein Service - Dienstleister, dann funktioniert das nicht.«

Fazit – Legitimationsverluste: Systemversagen und Systemzwänge

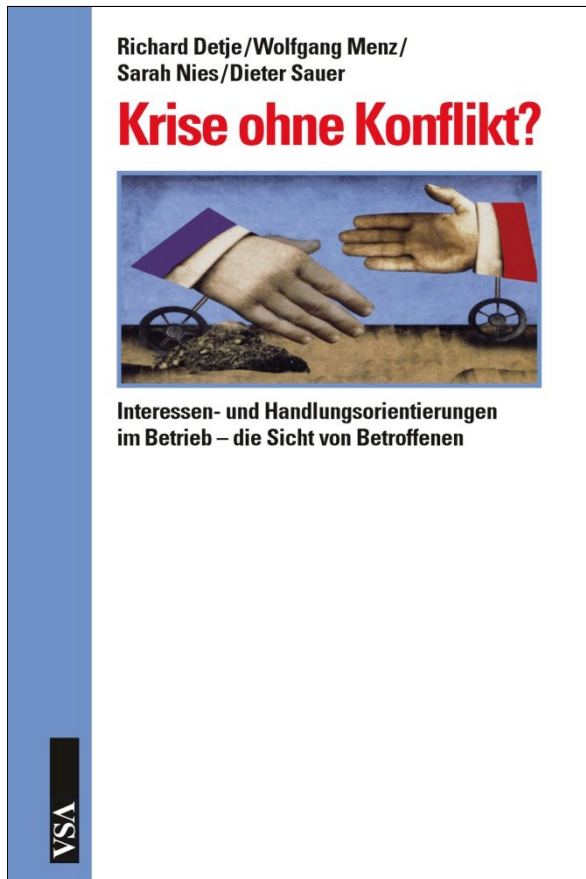
Die Krise trifft auf den skeptischen »Boden«

- ▶ langer Erfahrungen einer Verschlechterung der Arbeits- und Lebensverhältnisse
- ▶ sie wird als Bestätigung einer über Jahre »gereiften« Kritik wahrgenommen
- ▶ weit reichender Prozesse einer Delegitimierung der ökonomischen und politischen Herrschaftsverhältnisse

Folgen:

- ▶ Nicht »Dumpfheit und Desorientierung« oder Verdrängung, sondern realitätsorientierte Auseinandersetzung mit Systemerfahrungen.
- ▶ Grundsätzliche Systemkritik trifft im Betrieb auf Erfahrung des alltäglichen Zwangs des Systems
- ▶ das erzeugt Ohnmacht (nicht Fatalismus) und Wut.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!



R. Detje; W. Menz; S. Nies; D. Sauer (2011):
Krise ohne Konflikt? VSA-Verlag, Hamburg

Die Krise gehört euch.
Die Zukunft gehört uns.
Dieser Kapitalismus
gehört weg.

ÜBERNAHME
OPERATION
ÜBERNAHME

übernahme.de

GRANDISSIMO FOR EN
GUTES LEBEN

